

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1878**

9.10.1878 (No. 4)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-931877](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-931877)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Inserionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25.
Agentur: Böttner & Winter,
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

N^o. 4.

Oldenburg, den 9. October.

1878.

Vor der Entscheidung.

Die zweite Octoberwoche des Jahres 1878 wird für das innere Leben des Deutschen Reiches eine Schicksalswoche sein, — ob verheißungs- oder verhängnisvoll, mag heute noch Niemand zu sagen. Die streitigen Punkte des Socialistengesetzes sind sattsam erörtert; am Vorabende der Entscheidung richtet sich der Blick naturgemäß über die Einzelfrage hinweg auf das Ganze dessen, was bei den bevorstehenden Entschlüssen auf dem Spiele steht. Seit den verruchten Mordfällen auf das Haupt unseres Kaisers ist unser öffentliches Leben ganz und gar beherrscht von dem Gedanken, wie der durch die socialistische Wühleret in unserm Volkskörper erzeugte Krankheitszustand am raschesten und wirksamsten zu heilen sei. Als Vorbedingung solches Heilungsprocesses hat man allgemein die Unterdrückung der aufkeimenden socialdemokratischen Agitation erkannt. Eine entschlossene Unterstützung der Regierung zu diesem Zwecke ist die Parole des letzten Wahlkampfes gewesen, und eine beträchtliche Majorität des neugewählten Reichstags hat diese Unterstützung versprochen. Wenn jetzt sich innerhalb der gesetzgebenden Factoren eine Verständigung über Das, was die ungeheure Mehrheit der Nation seit Monaten als dringendste Nothwendigkeit bezeichnet hat, als unmöglich herausstellen sollte — wo bliebe dann die Zuversicht, daß das deutsche Reich in seiner heutigen Verfassung die Kraft besitze, neben den äußeren auch der inneren Schwierigkeiten Herr zu werden! Nein, kein Sehender kann sich darüber täuschen: das Scheitern des jetzt zur Berathung stehenden Gesetzgebungswerks müßte das Selbstvertrauen des deutschen Volkes auf's Tiefste erschüttern; es wäre ein unschätzbare Gewinn für alle

inneren und äußeren Begner unseres jungen nationalen Staatswesens. Vor Allem aber wäre es der glänzendste Erfolg der Socialdemokratie. Ihre Agitatoren, ihre Presse würden jubelnd den Beweis der Unbesiegbarkeit, die Unwiderstehlichkeit der „socialdemokratischen Idee“ verkünden, in den Massen würde sich der Glaube an das unaufhaltsam sich nähernde Reich der socialdemokratischen Glückseligkeit befestigen, die Anhänger-schaar der „neuen Lehre“ würde sich verdoppeln und verdreifachen. Es bedarf keiner weiteren Ausmalung dieser Perspective, um das kategorische Gebot der Situation zu erkennen: das Socialistengesetz muß zu Stande kommen. Diese Nothwendigkeit mögen sich Alle gewärtig halten, welche heute nach einer genaueren Prüfung des Gesetzentwurfs etwas Kleinlaut geworden sind. In weiten Kreisen ist, seitdem man inne geworden, wie leicht so bedeutende außerordentliche Befugnisse in der practischen Ausübung durch untergeordnete Organe den eigenen Interessen nachtheilig werden könnten, eine starke Ernüchterung eingetreten; man zeigt vielfach eine gewisse Scheu vor dem Sprunge in's Finstere. Solche Stimmung paßt weder zu der einmüthigen Entschlossenheit dieses Sommers, noch zu den Bedürfnissen der augenblicklichen Lage. Die Wägen der Vorsicht freilich sollen auch hier nicht außer Acht gelassen werden. Deshalb hat die Commission des Reichstags dem Gesetzentwurf verschiedene Cautelen eingefügt. Wenn trotzdem die Gefahr einer mißbräuchlichen Anwendung nicht beseitigt ist, so liegt das in der Natur des Gesetzes selbst, welches eben für seine energische Durchführung ein ziemlich weitgehendes discretionäres Ermessen zur Voraussetzung hat. Mit Recht ist die öffentliche Meinung gleich der Regierung der Ansicht, daß nur energisches, rasch wirkendes

Handeln zum Ziele führen kann. Jede Aengstlichkeit wäre vom Uebel. — Jene Nothwendigkeit mögen sich auch diejenigen gegewärtig halten, welche den Gesetzentwurf in der zweiten Plenarberatung zu bekämpfen beabsichtigen. Für das gänzliche Scheitern des Gesetzes, wie es aus der Commission hervorgegangen, würde nach unserer Ueberzeugung von den im Reichstag vorhandenen Parteien, mit Ausnahme der Socialdemokraten und der Polen, kaum eine Angesichts der oben geschilderten Folgen ernstlich die Verantwortlichkeit übernehmen wollen. Wenn trotzdem Fortschrittspartei und Centrum in ihrer ablehnenden Haltung verharren werden, so werden sie es thun in dem Bewußtsein, daß das Gesetz auch ohne ihre Mitwirkung zu Stande kommt. Ob diese Taktik, welche von den genannten Parteien bekanntlich nicht zum ersten Male angewandt wird, für dieselben von Nutzen sein kann, mag ihrem Ermessen anheimgeben bleiben. Uns dünkt, die Lage ist heute doch eine ganz andere, als etwa zur Zeit des Compromisses über die Justizgesetze. Namentlich die Fortschrittspartei hätte, meinen wir, zur Bethätigung ihres patriotischen Sinnes besser gethan, wenn sie durch ihr Miteintreten auf den durch die thatsächlichen Verhältnisse angewiesenen Boden die Vereinbarung eines den unerläßlichen Bedingungen der Volksvertretung entsprechenden Gesetzes erleichtert hätte. Was aber das öffentliche Wohl jetzt als das Mindeste fordert, ist, daß sie die Vereinbarung wenigstens nicht zu hintertreiben suche. — Endlich sind wir der Ansicht, daß auch die Reichsregierung bei ihrer endgültigen Stellungnahme zu dem Gesetze die Rücksicht auf die Consequenzen eines negativen Resultats nicht außer Acht lassen kann. Wenn die nationalliberale Partei in der ausschlaggebenden Position, welche ihr in der Entscheidung

Ein stolzes Herz.

Roman von Theodor Küster.

Erstes Buch.

(Fortsetzung.)

Mit hoher Freude erfüllte es die intrigante, herzlose Frau, wenn sie bei jedem Begegnen ihres Betters Gemahlin Gleicher, leidender fand. Sie wiegte sich wieder in Glücksträumen, welche sie über dem Grabeshügel der armen jungen Frau zu spinnen begann.

Und das scharfe Auge der Hagbier und des Hasses hatte sich auch nicht getäuscht: die Stunden des Barons von Reichenbach waren in der That gezählt; langsam und ohne Rettung siechte die einst so glückliche, vielbenedete Frau dem Grabe zu. Nur Hans theilte den unbeschreiblichen Schmerz seines Onkels, hing er doch mit inniger Verehrung an seiner engelguten Tante.

Nach dem Tode der Gattin, die ihm eben Alles gewesen war, schleppte der Baron sein Leben dumpfbrütend hin, wie eine Last. In Leib und Seele gebrochen, dauerte es nicht lange, bis er neben der Entschlafenen in der Familiengruft ruhte. Hans von Reichenbach war, abgesehen von einigen unwesentlichen Legaten an Verwandte der jungen Baronin und an die ältere Dienerschaft, Universalerbe. Er ahnte nicht die Intriguen, die diese Wendung herbeigeführt hatten; er wußte nicht, daß seine Mutter vor keinem Mittel zurückgeschreckt hatte, ihm dieses Erbe zu sichern. Und ihre Bemühungen hatten auch im vollsten Maße den

gewünschten Erfolg gehabt; waren ihre Intriguen doch nur die Folge egoistischer Berechnung gewesen, denn das Eigenthum ihres Sohnes betrachtete sie ja natürlich auch als das ihrige. Auch war es ihr sehr erwünscht, daß eine Bestimmung des Testaments Hans die Bemessung der Mitgift seiner Schwester überließ, denn sie kannte zur Genüge die Uneigenmüthigkeit ihres Sohnes. So konnte sich denn Friederike von Reichenbach mit Recht eine reiche Partie nennen.

Mutter und Tochter waren noch im Gespräch über ihre so glücklich veränderten Verhältnisse, als ein Diener Herrn v. Loffau meldete. Unmerklich wechselte Frau v. Reichenbach die Farbe; ängstlich fast klang ihre Stimme und zögernd, als sie dem Diener entgegnete: „Ich lasse Herrn v. Loffau bitten, mich im Salon zu erwarten.“

„Dieser Loffau ist mir lästig, Mama,“ sagte Friederike, „und ich kann nicht begreifen, wie Du so vertraut mit ihm verkehren magst. Seine Verhältnisse sind so, daß er nicht mehr zu uns paßt, außerdem ist seine Persönlichkeit mir geradezu zuwider. Es ist mir ganz unverständlich, wie der Onkel ein so unbegrenztes Vertrauen zu dem Manne haben konnte; doch“ — schloß sie mit spöttischem Lächeln — „er hatte ja das Glück, ein Verwandter der gnädigen, hochseligen Frau Tante zu sein!“

Ungeduldig hatte die Baronin den Worten ihrer Tochter zugehört, dann, sich erhebend, sagte sie:

„Ich bitte Dich dringend, Friederike, in unser

Aller Interesse, nie Herrn v. Loffau fühlen zu lassen, wie Du über ihn denkst.“

Sie hatte sich der Tochter genähert und fuhr ernst, mit gedämpfter Stimme fort:

„Wir sind ihm sehr — sehr verpflichtet! — — Vergiß das nie!“

Die Baronin wurde bei ihrem Eintritt in den reich decorirten großen Salon von einem Herrn in den vierziger Jahren in sehr vertrauter Weise begrüßt. Das Aeußere des Herrn v. Loffau war durchaus nicht einnehmend, trotzdem — vielleicht auch gerade weil — er mit allen erdenklichen künstlichen Mitteln die Mängel zu verdecken suchte, welche das herannahende Alter im Gefolge hat. Man sah es dem glänzenden schwarzen Haar an, daß es nicht auf seinem Kopfe gewachsen war; ebenso paßten die tadellosen, blendend weißen Zähne schlecht zu den dünnen, blaffen Lippen und dem fahlen faltenreichen Gesicht. Seine Haltung war eine gezwungen leichte, sein Gang tänzelnd; man konnte leicht in Gefahr kommen, ihn für einen Balletmeister zu halten, der im Begriff steht, ein Pas capricieux einzüben. Ueber seinen Charakter waren selbst seine Freunde im Zweifel; bisweilen waren sie versucht, ihn für einfältig-gutmüthig zu halten, für einen Menschen, der seine Persönlichkeit über Alles schätzt und stellen möchte; dann wieder glaubten sie Züge von versteckter Bosheit und reich entwickelte Anlage zur Intrigue in ihm zu entdecken. In Wahrheit wußte man allgemein nicht, was man aus ihm zu machen, wie man ihn zu nehmen hatte.

über dieses Gesetz zufällt, gewisse Grenzen bezeichnet, über die hinauszugehen ihr nicht möglich ist, so möge man auf Seiten der Regierung billigerweise erwägen, welche Selbstverleugnung die Partei bewiesen hat, indem sie rückhaltslos auf den von der Regierungsvorlage eingenommenen Standpunkt eingegangen ist. Sie hat dies gethan, weil die Regierung, die ja für die wirksame Abwehr der den öffentlichen Frieden bedrohenden Gefahren in erster Linie die Verantwortung trägt, anders diese in unserer Zeit so überaus dringende Aufgabe nicht erfüllen zu können erklärte. Indem sie sich aber zur Ertheilung der außerordentlichen Vollmachten entschloß, übernahm sie gleichzeitig die Verpflichtung, die Unterbrechung des normalen Zustandes nur in dem durch die Nothwendigkeit unbedingt geforderten Rahmen zuzulassen und gegen eine etwaige Benachtheiligung der staatsbürgerlichen Freiheit im Allgemeinen oder privater Interessen Sicherung zu treffen. Eine Regierung, die überhaupt die Staatsentwicklung auf dem Boden der constitutionellen Verfassung will, wird diese Pflichten der Volksvertretung anerkennen. Und unter diesem Gesichtspuncte wird, so hoffen wir, auch die schließliche Verständigung über das Socialistengesetz gelingen.

Allgemeiner politischer Theil.

Berlin, 7. Octobr. Se. Majestät der Kaiser geht von Baden zu mehrwöchentlichen Aufenhalte nach Wiesbaden und kehrt erst Mitte November mit Ihrer Majestät der Kaiserin nach Berlin zurück.

Die **brennenden Fragen** oder auch Schmerzen großer Reiche in Europa sind mit einem Worte zu nennen. Für Deutschland ist es das Sozialdemokratengesetz; für Rußland und England Afghanistan und für Oesterreich Bosnien. Das schließt aber leider nicht aus, daß jedes dieser Länder noch andere brennende Fragen und Wunden hat, auf die wir heute den Finger nicht legen wollen.

7. October. Ueber die Gestaltung der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich werden hervorragende Wiener Blätter recht unruhig. Man sieht jetzt in weiten Kreisen ein, daß es von Oesterreich nicht klug war, den deutschen Vorschlägen gegenüber so spröde zu sein. Je näher der Termin für den Ablauf des Handelsvertrages heranrückt, desto mehr erkennt man, daß die Einführung des autonomen Zolltarifs die größeren Nachteile auf der österreichischen Seite hervorrufen würde. Und so arbeitet man denn von allen Seiten darauf hin, wenigstens den noch bestehenden Handelsvertrag, unter dessen Geltung die österreichische Industrie einen so bedeutenden Aufschwung genommen habe, am 1. Januar wieder zu verlängern.

Der preussische Handelsminister, Herr Maybach, soll mit der Ausarbeitung einer umfassenden Denkschrift für die beiden Häuser des Landtages beschäftigt sein, in welcher er seine Ansichten über die Gestaltung des preussischen und deutschen Eisenbahnwesens entwickelt.

Die bei den Manövern in Hessen gemachten Versuche mit dem Telephon für den Vorpostendienst haben sich nicht bewährt, so daß man von einer ferneren Benutzung dieser neuen Erfindung zu militärischen Zwecken Abstand nehmen wird.

Die volkswirtschaftlichen Gruppen im Reichs-

tage werden sich, wie die „National-Zeitung“ berichtet, während der jetzigen Session vollkommen passiv verhalten. Es ist bereits gemeldet, daß die freie volkswirtschaftliche (Schutzöllnerische) Vereinigung entschlossen ist, von allen Interpellationen und Anträgen über den österreichischen Handelsvertrag oder den autonomen Tarif Abstand zu nehmen. Ebenso erweist es sich als vollständig grundlos, daß die freihändlerische Gruppe beabsichtige, ihrerseits in Verhandlungen einzutreten, oder mit Erweiterung ihrer Organisation oder anderweiter Agitation umgehe. Die Freihändler wollen vielmehr vor allen Dingen den Ausfall der Enquete abwarten und ihre weiteren Schritte an die durch dieselben zu erzielenden Resultate knüpfen.

Holland. — Amsterdam, 4. Okt. Man kann eben nicht behaupten, daß die Kunde von der in Wolven erfolgten Verlobung des Königs mit der 20-jährigen Prinzessin Emma von Waldeck-Pyrmont hier mit großem Jubel begrüßt worden ist. Da man aber auf die Nachricht genugsam vorbereitet war, so überraschte sie wenig; man findet sich eben darein und hofft das Beste. In diesem Sinne drückt sich sogar das hochkonservative Residenzblatt aus, das „Dagblad van s'Gravenhage.“ Es schreibt: „Wie man uns versichert, ist die fürstliche Braut allgemein beliebt wegen ihres einfachen und lebenswürdigen Wesens, das mit einer kräftig entwickelten schönen und wahrhaft königlichen Gestalt gepaart ist. Bei der Mittheilung dieses für die Niederlande so wichtigen Ereignisses glauben wir den Wunsch auszusprechen zu müssen, daß der gewichtige Schritt, zu welchem sich der König entschlossen, dem häuslichen Glück im Palast förderlich sein möge. Wenn derselbe dem König ein ruhiges zufriedenes Leben sichert, so wird er ohne allen Zweifel der gesammten niederländischen Nation zu hoher Freude gereichen.“ Dieser Glückwunsch ist zwar recht verflausulirt; aber... er ist den Umständen entsprechend. Die Kammern werden im Laufe der Woche einen Gesetzentwurf unterbreitet erhalten, um ihre verfassungsmäßige Zustimmung zu der bereits für die allernächste Zeit in Aussicht genommenen zweiten ehelichen Verbindung des Königs zu ertheilen.

Der Regierung ist ein Plan vorgelegt worden, welcher aus dem Haag einen Seehafen machen will; das Projekt dürfte aber schwerlich bald verwirklicht werden.

Ein Kaufmann, der soeben von einer Reise nach New-Orleans und nach Cincinnati zurückgekehrt ist, schildert die Lage in den Gelbfieberstädten als eine furchtbar traurige. Auf der Fahrt wurde dem Dampfboote zu Arkansas City unterjagt, anzulegen und Kohlen einzunehmen. Am Ufer standen Männer mit Gewehren in der Hand und drohten zu schießen, wenn ein Versuch zur Landung gemacht würde. Zu Memphis, das man gegen Abend erreichte, war kein lebendes Wesen, weder Mensch noch Thier, zu sehen; es hatte den Anschein, als ob sämmtliche Häuser verlassen seien, kein Rauch entstieg den Schornsteinen. Beinahe einen ebenso traurigen Anblick bot Vicksburg. Den ganzen Mississippi entlang herrscht Furcht und Schrecken. Auf dem Schiffe bestand sich Fracht für verschiedene Städte, deren Einwohner sich jedoch weigerten, dieselbe anzunehmen. New-Orleans bot einen weniger trostlosen Anblick. Auf dem Flußdamm waren Leute an der Arbeit, Geschäftshäuser waren offen, doch wurden nur

wenige oder gar keine Geschäfte gemacht. Der Rückweg von Neworleans wurde per Eisenbahn zurückgelegt. Zu Granada waren nur einige Neger, jedoch kein einziger Weißer zu sehen. Zu Holy Springs bestiegen etwa 200 Personen den Bahnzug. Die Nacht vorher war daselbst das gelbe Fieber ausgebrochen. Die Scene, die sich am Eisendepot abspielte, war herzerreißend. Weiber verließen ihre Männer, Mütter ihre Kinder. In einer Station bestieg eine Mutter mit drei Kindern den Zug. Ihr Mann war vor einer halben Stunde gestorben und hatte ihr vor seinem Tode das Besprechen abgenommen, daß sie mit dem nächsten Zuge abreise, um ihr und ihrer Kinder Leben zu retten. Sie ließ ihren Mann unbeerdigt zurück, ohne daß ein Sarg für die Leiche beschafft war.

Locales und Correspondenzen.

In der am Montag, den 7. October, stattgefundenen **Verloofung** der Obst- und Gartenbau-Ausstellung in der Union hier selbst sind folgende Gewinnummern gezogen worden: 2 20 32 46 58 61 83 105 106 113 115 120 131 147 149 150 (zweiter Hauptgewinn: eine große Palme) 316 331 347 351 352 353 368 369 370 402 426 527 553 560 563 565 572 578 585 594 598 612 633 636 639 641 757 856 859 861 883 887 899 908 910 914 934 940 963 969 984 995 998 1000 1002 1012 1015 1019 1020 1022 1033 1037 1044 (erster Hauptgewinn: 1 Gartentisch und 2 Stühle) 1051 1067 1072 1074 1079 1080 1087 1100 1101 1102 1118 1132 1143 1149 1153 1155 1163 1165 1177 1181 1189 1306 1309 1325 1354 1355 1360 1380 1381 1383 1395 1423 1442 1443 1487 1492 1496 1498.

Die verloosten Gegenstände sind bis Sonnabend dieser Woche abzufordern, widrigenfalls dieselben dem Vereine anheim fallen, und zum Besten desselben verkauft werden.

In der gestern Abend abgehaltenen October-Verammlung des Vereins für **Vogelschutz, Geflügel und Singvögelzucht** wurde u. A. beschlossen, den vom Vorstand ausgearbeiteten und für den Druck fertig vorliegenden Bericht über die Thätigkeit des Vereins während der beiden Jahre 1876 und 1877 zu veröffentlichen und an die Mitglieder des Vereins zur Vertheilung zu bringen. Im Interesse der Vereinsbestrebungen ist dieser Beschluß jedenfalls wichtig. Von den auf die nächste Tagesordnung zur Verhandlung gestellten Gegenständen erwähnen wir hier nur: 1. Garantie in Betreff des Bruteier-Verkaufs, 2. Einrichtung einer Veruchstation für Geflügel. Auch dürfte die Frage einer im nächsten Jahre abzuhaltenden Ausstellung in den nächsten Verammlungen zur Erörterung kommen.

Soeben erschien ein **Rosacken-Marsch** von H. Hüttner. Wir werden wohl nicht fehl gehen, wenn wir unter diesem Namen den freundlichen Dirigenten von der Kapelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91. vermuthen. Aber den Kopf haben wir uns schier darüber zerbrochen, wie Herr Hüttner dazu gekommen ist, einen Marsch für Rosacken zu componiren, da wir bisher niemals Grund hatten, bei ihm Vorliebe für „russische“ Zustände vorauszusetzen, was doch jetzt offenbar der Fall zu sein scheint. Die einzige Erklärung

„Ich habe durch einen Zufall erfahren, gnädigste Frau,“ begann Herr v. Loffau, „daß Sie in der Residenz sind, und mir das Vergnügen nicht versagen können, Sie zu sehen. Ich hätte andersfalls in den nächsten Tagen nach Schloß Reichenbach kommen müssen, da ich noch viel — sehr viel mit Ihnen, Frau Baronin, zu besprechen habe.“

Frau v. Reichenbach schien sich durchaus nicht angenehm von den Worten ihres Besuchens berührt zu fühlen. Herr v. Loffau fuhr nach kurzer Pause, und als die Baronin nicht antwortete, fort:

„Darf ich mich nach Ihrem und des gnädigen Fräuleins Befinden erkundigen?“

„Danke, danke,“ entgegnete die Baronin, wie aus einem Traum erwachend. „Meine Tochter befindet sich ganz wohl, ist jedoch augenblicklich im Verkehr mit einigen Modistinnen und mußte sich das Vergnügen versagen, Sie zu empfangen.“

„Es ist auch besser so, Frau Baronin, denn das, was wir zu besprechen haben, kommt besser für jetzt noch nicht zu Fräulein Friederikens Kenntniß,“ bemerkte Herr v. Loffau mit bedeutungsvollem Ausdruck.

„Aus ihren Worten muß ich auf eine ganz besondere Mittheilung schließen, Herr v. Loffau, und bitte Sie daher, mir zu sagen, was sie zu uns führt.“

„Gestatten Sie, meine Gnädigste, daß ich Ihnen zunächst Verschiedenes in's Gedächtniß zuruckrufe, was demselben entschlüpft zu sein scheint. Sie erinnern sich vielleicht, daß ich Ihnen meine schrankenlose, kräftige Hilfe in jener Angelegenheit, die so über jedes Er-

warten günstig ausgefallen ist, unter der ausdrücklichen Bedingung zusagte, daß ich dafür eine gewisse Gegenleistung erhalten sollte. Ich habe Viel Ihrthalben auf's Spiel gesetzt. — Sie wissen am Besten, was ich riskirt habe.“

„Ich weiß, ich weiß!“ unterbrach Frau von Reichenbach, unruhig das feine Battisttuch zwischen den Händen zusammenballend. „Ich weiß, glaubte jedoch um so mehr, auch meinen Theil des Vertrages erfüllt zu haben, als Herr von Loffau ebenfalls nicht vergessen haben wird, was ich nach Antritt der Erbschaft gethan habe.“

„Hat mir nicht viel geholfen, meine Gnädigste, und steht in keinem Verhältniß zu meinen Verdienst um Sie!“

Er war aufgestanden, strich mit der flachen Hand über das tiefschwarze, glänzende Haar seiner Perrücke und suchte der Baronin gegenüber eine möglichst imponirende Stellung einzunehmen. Mit theatralischem Pathos fuhr er fort:

„Wissen Sie, Frau Baronin, was der Letzte der Loffau's durch Sie geworden ist?“

„Aber ich bitte Sie, Herr von Loffau, was soll dies Alles? — Wünschen Sie mehr von mir, so stellen Sie Ihre Forderung, aber machen Sie mir keine unnöthigen Scenen, die...“

„Frau von Reichenbach, wir sind zu sehr mit einander verbunden, wir müssen die Maske der eiteln Formen abwerfen; würden Sie mir selbst die Summe, welche Sie mir bereits gegeben haben, verdoppeln, es

würde mir nicht genügen: dafür, daß ich ein — Schurke geworden bin, verlange ich eine ganz andere Entschädigung!“

Die Baronin erbleichte; doch gefaßt fragte sie: „Und was fordern Sie denn?“

„Ihre Tochter, Baronesse Friederike, zur Frau, mit einer Mitgift von wenigstens hunderttausend Thalern.“

Sie fuhr förmlich entsetzt zurück bei diesen Worten; sie glaubte nicht recht gehört zu haben. Ruhig, mit verchränkten Armen stand Herr von Loffau ihr gegenüber. Langsam, jedes Wort betonend, wiederholte er seine Forderung, während ein boshaftes Lächeln seine Lippen umspielte.

„Unmöglich!“ — Sie wollten heirathen — Sie wollten heirathen — Sie in Ihrem Alter?“

„Achtundvierzig, meine Gnädigste, und gut konservirt, bin vom besten Adel, übrigens zum Chemann wie geschaffen. Ihr Entsetzen ist ganz und gar nicht gerechtfertigt, wir dürfen indessen nicht zu empfindlich gegen einander sein. Darf ich Sie denn als künftige Schwiegermutter begrüßen?“

Er wollte die Hand die Baronin ergreifen, um sie an seine Lippen zu führen; sie aber verhinderte das und entgegnete heftig gereizt:

„Nein, ich habe Ihnen ja schon gesagt, es ist unmöglich!“

(Fortsetzung folgt.)

vermögen wir nur darin zu finden, daß dieses Opus in Folge des täglichen Berufs als Kapellmeister entstanden sein wird, welcher es nämlich so mit sich bringt, gehörig die Fuchtel zu schwingen, wenn auch nur in Form eines anscheinend unschuldigen Dirigentenstabes. Für die Zukunft möchten wir aber doch Freund Hüttner bitten, sich seinen Compositions-Stoff nicht so weit wieder herzuholen. Warum denn in die Ferne schweifen, sich das Gute liegt so nahe. Was meinen Sie zu einer „Correspondenten-Polonaise“? — Thun Sie einmal etwas für uns, wir wollen nämlich auch leben.

— Es ist Freude in Troja's Hallen! — In einem hiesigen Geschäftshause befinden sich augenblicklich nicht weniger als **8 glückliche Bräute**. Alle Achtung vor dem Inhaber eines Hauses, daß sich solchen Glückes rühmen kann: Das ist ja ein Erfolg, den Wenige erzielen dürften, wobei indessen nicht außer Acht gelassen werden mag, daß dieser reichliche Segen zum Theil mit auf das Konto der guten Geschäftslage zu schreiben sein dürfte. Indessen Scherz bei Seite, wir wollen trotz der freundigen Situation nicht unterlassen, den 8 jungen Damen recht dringend ans Herz zu legen, ihren demnächstigen Ehegatten doch ja eine recht gute, geduldige und liebevolle Lebensgefährtin werden und nicht zu jenen Frauen gehören zu wollen, wie weil. Madame Kaudel, die da meinen, daß es nothwendig sei, ihrem ehelichen Gemahl gegenüber die Ketten, die sie tragen, auch von Zeit zu Zeit tüchtig zu schütteln. Nein, der Goldreif, den sich unsere 8 Bräute freiwillig anlegten, möge ihnen fürs lange Leben ein Zauberring sein, ähnlich dem, in welchem tanzende Elfen die rosigen Ketten um die lieben Menschenfinder schlingen. Nur Muth! Und damit Gott befohlen!

— Bei dem vorgestern auf dem Ziegelhose stattgefundenen **Concurrenz-Schießen** erhielten Preise: Kaufmann Joh. Willers, Oldenburg, 1. Preis, 2 silberne Nutenförbe, Proprietair Westrup, das., 2. Preis, 1 Aufgabelöffel, Bube, Brate, 3. Preis, 3 silberne Eßlöffel, Stöver, Delmenhorst, 4. Preis, 3 silberne Eßlöffel, Wirth Barkemeyer, Oldenburg, 5. Preis, 1 silberner Zuckerkorb, L. Janßen, Wilhelmshafen, 6. Preis, 6 silberne Theelöffel, Kaufmann Hiegrad, Oldenburg, 7. Preis, 2 silberne Eßlöffel, Tapezier Schneider, das., 8. Preis, 1 silberner Eß- und do. Theelöffel, Kaufmann Horn, Osterburg, 9. Preis, 1 silberner Eß- und do. Theelöffel, Schönborn, Delmenhorst, 10. Preis, 4 silberne Theelöffel, Wesenit, Wilhelmshafen, 11. Preis, 3 silberne Theelöffel, Revisor Feldmeyer, Oldenburg, 12. Preis, 1 silberner Saucenlöffel, Kaufmann Armbrucht, das., 13. Preis, 1 silberner Saucenlöffel, Schlosser Früstück, das., 14. Preis, 3 silberne Theelöffel.

— Ein **schlichter Landmann** aus dem Münsterlande machte vor einigen Tagen bei einem hiesigen Geschäftsmanne verschiedene Einkäufe. Der betr. Kaufmann war über das gemachte Geschäft sehr erfreut und sagte, wie das oft geschieht, als der neue Kunde sich entfernen wollte: „Na, wenn Se mal wedder wat nödig hebt, denn gahn Se mi nich vörbi; weet Se of mine Adresse? jonst nehmen Se disse Kort, dor steit min Nam up.“ „D, dat deit nich nödig,“ antwortete der Gefragte, „ick hef ehren Namen al an de Dör läsen, se het — Glockenzug!“

Ordensverleihungen. Se. Königl. Hoheit der Großherzog hat dem Grafen von Kleist-Lychows, Ceremonienmeister und Kammerherrn Seiner Majestät des Kaisers und Königs, das Ehren-Großcomthurkreuz, und dem Professor Dr. Waegold das Ritterkreuz zweiter Klasse verliehen.

— Der Hauptamts-Assistent Grube II. zu Brate ist an Stelle des als Obergrenzkontrolleur in den hiesigen Landesdienst zurückberufenen früheren Hauptamts-Assistenten Klostermann an das Kaiserliche Haupt-Zoll-Amt zu Hamburg versetzt.

— Der Zoll-Einnehmer Dierks zu Blexen ist am 2. d. Mts. verstorben und am 5. d. M. auf dem hiesigen St. Gertruden-Kirchhofe beerdigt worden.

— Der Chauffee-Aufscher Rahmann in Varel ist auf sein Ansuchen vom 1. November d. J. an zur Disposition gestellt und der Maschinenbautechniker Harms in Sandhatten zum Chauffee-Aufscher ernannt und demselben bis weiter das Aufsichts-district Brate übertragen.

— Abschaffung der **Regelungen**. Eine neue Erfindung im Reiche der Maschinerie ist im Begriffe die edle Corporation der Regelungen zu vernichten. Man hat nämlich eine weientliche Verbesserung für Regelbahnen erfunden, welche patentirt wurde. Durch diese Erfindung werden nämlich die Regel durch die Spielenden selbst wieder aufgerichtet und die Kugeln

wieder nach dem Ende der Regelbahn befördert, ohne daß die Spielenden ihren Platz zu verlassen brauchen. Hierdurch wird kein Junge zum Regelauflöser völlig überflüssig. Die Regel können nach dieser Methode in ein Drittel der Zeit aufgestellt werden und die Kugeln werden ebenso schnell zurückgebracht, wie das Spiel gespielt wird. Die Verbesserung kann in allen Regelbahnen ohne große Unkosten angebracht werden. Wir zweifeln nicht, daß die Besitzer von Regelbahnen in der Stadt Oldenburg, wo mit so großer Vorliebe geegelt wird, diese neue Einrichtung sehr bald machen werden, was insofern in ihrem Interesse liegen dürfte, als sie dadurch noch Manchen, der sich bisher von dem ebenso angenehmen, unterhaltenden und zweckentsprechenden Vergnügen fern hielt, veranlassen dürften, sich von jetzt an demselben mit zu betheiligen.

— In Kanzenbüttel bei Berne ereignete sich am vergangenen Sonnabend ein recht bedauerlicher **Un-glücksfall**. Die Dienstmagd des Hausmanns Berdes dajelbst bekam nämlich an jenem Tage des Morgens früh epileptische Zufälle, infolge deren sie zu Bette bleiben mußte. Nachdem sie später etwas Kasse zu sich genommen hatte, stand sie auf und ging an ihre Arbeit. Als sie dann aus der nahen Ollen Wasser holen wollte, mußten sich bei ihr die epileptischen Zufälle wieder eingestellt haben, denn als man sie vernahmte, standen die Wassereimer an der Ollen, das unglückliche Mädchen aber lag ertrunken in derselben. Leider kam alle Hülfe zu spät.

— Der Schwurgerichtsproceß gegen Sara **Möter** in Hannover, der in Oldenburg interessirt, weil die Angeklagte hier eigenthümliche Pfandgeschäfte vor nicht langer Zeit theils beabsichtigt, theils ausgeführt hat, endete am Freitag damit, daß die Geschworenen auf Antrag der Kronanwaltschaft die Angeeschuldigte des einfachen Bankerotts, des betrügerischen Bankerotts, des Meineids, des Betrugs und der Unterklagung schuldig sprachen und der Gerichtshof sie dann zu 8 Jahr Zuchthaus, 8 Jahr Ehrverlust und dauerndem Verlust der Fähigkeit als Zeuge oder Sachverständige eidlich übernommen zu werden, verurtheilte. Von ihren mitangestagten Söhnen wurde Samuel zu 1 Jahr Gefängniß und 2 Jahr Ehrverlust, Louis zu 4 Jahr Zuchthaus und 4 Jahr Ehrverlust verurtheilt.

— e Aus der **Moormarsch**. In mehreren hiesigen Gemeinden war man der Ansicht, daß die Ausgaben des Unterverbandes für Verteilung von Feldmäusen nach der Gesamtsteuer (Einkommen-, Grund- und Gebäudesteuer) aufzubringen seien. Die Gemeindevertretungen sollen jedoch nunmehr angewiesen sein, solche Ausgaben auf Grund Art. 47 §. 3. h. der Gemeindeordnung nach dem Maßstab der Grund- und Gebäudesteuer zu repartiren.

— Daß die Arbeitslöhne herunter gehen würden, bleibt noch immer ein frommer Wunsch der Arbeitgeber. So erzählte dieser Tage ein Landmann, daß er auf nächstes Jahr einen Knecht für 24 Dör (400 Mk.) angenommen habe und schätzte sich dabei noch glücklich, da derselbe ihm voraussichtlich als tüchtiger Arbeiter, in anderer Hinsicht mindestens 150 Mk. wieder an Arbeitslohn ersparen werde. Es ist dies ein Beweis, daß auch unsere Landleute ihren Vortheil darin suchen, ohne Rücksicht auf ihren Geldbeutel, das Gute vom Schlechten zu unterscheiden. Für gute Arbeiter bietet sich übrigens für die nächsten Jahre ein weites Feld in der Verbreiterung und Vertiefung der Sielzüge in der Brafer Sielacht. Diese Arbeiten konnten wegen der ungünstigen Witterung in diesem Jahre nicht in Angriff genommen werden, die Vermessung ist jedoch gechehen und kann also im nächsten Frühjahr rechtzeitig der Anfang gemacht werden.

G. Jffens. Die Old. Zeitung brachte in Nr. 123 die Mittheilung, daß die Schulacht Jffens, im Kirchspiel Stollhamm, mehrmals Anstrengungen gemacht habe, im Orte ein neues zeitgemäßes Schulhaus zu errichten, doch sei der Plan immer nicht zur Ausführung zu bringen gewesen. Man habe jetzt die Absicht ein altes Haus im Orte anzukaufen und dieses dann entweder zum Schulhause einzurichten oder abzubrechen und ein ganz neues zu bauen. Jetzt können wir diese Mittheilung zu unserer Freude dahin vervollständigen, daß die Schulacht ein altes Haus mit größerem Garten zu diesem Zwecke durch Tausch erworben hat, und sie nun im kommenden Jahre ein neues, gewiß gutes, zweckmäßiges bauen wird und kann, denn Jffens ist eine sehr wohlhabende Schulacht. Noch besser würde es gewesen sein, wenn bei diesem Hause in der Nähe ein Stück Land gewesen wäre, daß der zeitige Lehrer als Schulland hätte im Gebrauch nehmen können. Freilich ist Land genug bei der Schule, doch liegt dieses in einer solchen Entfernung, daß der Lehrer nicht gut Gebrauch davon machen kann.

Blexen. Seit dem 1. October zielt unsern Kirchturm wieder ein vom Maler de Graaf neu vergoldeter Turmknopf. Außer den in demselben vorgefundnen älteren Münzen sind in denselben noch folgende Münzen und Druckfachen gelegt worden: ein Siegesthaler von 1871, ein Oldenb. Thaler, ein Krönungsthaler, ein Markstück und eine Nummer der Weser- und der Butjad. Zeitung, so wie die Tages-Nummer der Oldenb. Anzeigen; das Kirchenverfassungsgezet und das Statut I. der Gemeinde Blexen, betr. die Einrichtung der Armen-Anstalt. Ferner eine kupferne Platte, in welche die Namen der Mitglieder des gegenwärtigen Kirchenraths und Kirchen-Ausschusses, des Vergolders und des Schieferdeckers eingravirt worden sind. Die letzte Vergoldung dieser Thurmkrone hat zu Anfang unsers Jahrhunderts stattgefunden.

Quakenbrück. Am 16. v. Mts. feierte in aller Stille der frühere Zahlmeister bei der „Deutschen Flotte“ Herr G. Theis, hier sein 25jähriges Dienstjubiläum als „Cämmerer“ der Stadt. Vielfache Beweise wurden dem Jubilare für die guten Dienste, welche er seit dieser Zeit der Stadt geleistet, von Verehrern und persönlichen Freunden zu Theil.

Notizen.

— Auf der Theresienwiese in **München** hat das Octoberfest begonnen, das leider viel von seinem alten volksthümlichen Glanz und Frohsinn verloren hat, gerade wie der weltberühmte alte Carneval in Rom. Und es wäre den Leuten unserer Tage doch so gesund, einmal unbefangen und fröhlich von Herzen zu lachen und zu jubeln. Die alten Volksfeste verwelken und die neuen wollen nicht blühen.

— In **Neustrelitz** fuhr der Zug in den Bahnhof ein; ein älterer Herr beugte sich zum Wagenfenster hinaus, um rasch die Thüre zu öffnen, verlor den Hut, griff nach ihm, verlor das Gleichgewicht, fiel, da die Thüre sich öffnete, auf das Geleis und war im Nu eine Leiche — angesichts seiner zwei Töchter, die gekommen waren, um ihn abzuholen.

— Ein junger, kerngesunder Mann und Gutsbesitzer aß im Wirthshaus in Reichenbach **Wurst** und starb andern Tages an den Trichinen.

— Von einem österr. Bauer in Steiermark stehen **10 Söhne** im Kriegsheer in Bosnien.

— Sie diente bei einer Familie im 4ten Stockwerk, dem Himmel nahe, und war ein recht hübsches und schickliches Mädchen ohne allen Schwindel, nur ungeheuer **tanzlustig**. Um Nachts, wenn die Herrschaft schlief, aus dem Haus zu kommen, legte sie ein Bügelbrett aus ihrem Fenster im Hof auf das Dach des Nachbarhauses und schwebte, ein weiblicher Blondin, im Ballkleid hinüber und Morgens wieder herüber. Vor ein paar Tagen aber glitt sie aus oder das Bügelbrett schwankte, sie stürzte mit einem furchtbaren Schrei in den Hof und war todt.

— Der Bäckermeister **Hammer** in Münsterstadt hat **Munkelrüben** von 13—16 Pfund gezogen; in Ausbach gibt's **Kürbisse** von 42 Pfund und auf dem Hirschberg'schen Gute Aft bei Landshut ist ein **Schwein** von 700 Pfund gezogen, mit dem ersten Preise bedacht und für 350 Mark verkauft worden.

— Während in Deutschland die **Jünger Stephans** dafür bekannt sind, daß sie selbst die mit den undeutlichsten und verworrensten Adressen versehenen Briefe und Depeschen doch stets an den richtigen Mann zu bringen wissen, scheinen die österreichischen Post- und Telegraphenbeamten es zuweilen fertig zu bringen, daß sie Telegramme mit vollkommen deutlichen Adressen mittelst vermeintlich verbessernder Combination an den unrecten Mann resp. die unrecte Frau befördern, wie folgende pikante Geschichte zeigt, die man sich in Wien erzählt. Unter den Sommerfrischlern von Giezing befindet sich ein Graf Stadion. In demselben parfümgrüntem Dertchen ist auch ein Beamter der dortigen Tramway-Linie stationirt mit dem nicht ungewöhnlichen Namen: Graf. Nachtsüber fuhr derselbe stets in seine Wohnung nach Wien. Da begab sich, daß eines Tages seine Frau von ihrer schweren Stunde überrascht wurde. Ein ganz kleiner „Graf“ erfüllte die Manfarde alsbald mit lautem Geschrei, und Frau Marie hat eiligt die weiße Frau, den Hausvater herbeizutelegraphiren. Rasch war die Depesche aufgesetzt, adressirt an „Herrn Graf, Station Giezing — Rückantwort bezahlt“ — die eigene Adresse beigelegt und expedirt! Der Telegraphen-Beamte in Giezing bestiebt die Depeschen-Adresse: Graf — Station — Giezing!

Was doch diese Telegraphen oft unorthographisch sind! Er bessert das „t“ in der „Station“ in das weiche „d“ des ihm bekannten Namens „Stadion“ und der Depeschenträger eilt damit direct in die Stadion'sche Sommervilla. „Eine Depesche!“ Der Graf ist nicht zugegen; die Dame vom Hause erbricht das Couvert und liest: „Komm' sogleich, es ist ein Bube! Deine Marie. Rückantwort bezahlt.“ Adresse so und so. Nach einer Viertelstunde kommt der Graf — schweigend wird ihm der stereotypirte Zeuge seiner Schuld präsentirt. Aber — der Graf erklärt sich entschieden nichtschuldig! Das ist zu arg. Man beschließt, gemeinsam zur angegebenen „Rück-Adresse“ zu eilen — denn Aufklärung muß sein. Dort erfährt nun das gräßliche Paar freilich das ganze Qui-pro-quo, wie aus dem simplen: „Graf, Station Hiezing“ urplötzlich der „Graf Stadion, Hiezing“ ward. Der junge Erdenbürger aber, der diese Verwirrung angerichtet, hatte dabei eine noble Pathin und ein sehr ansehnliches Pathengeschenk profitirt.“

— Frau Thiers in Paris ist eine seltene Frau. Sie hat ihren Mann nicht nur bei Lebzeiten ungehindert sprechen lassen, ohne ihm ins Wort zu fallen, sondern läßt auch jetzt nach seinem Tode alle seine Reden drucken, drei Bände voll in Folio. — Von ähnlich galanten Männern gibt's nur ein Beispiel. Das ist der verstorbene Diplomat Barnhagen v. Ense in Berlin. Der ließ auch seine Frau Rahel reden und schreiben, was sie wollte, hob jedes Wörtlein in seinem Herzen auf und sammelte jedes Brieflein von ihr, worunter nicht unbedenkliche, und theilte sie der Welt mit. Als Motto hätte er drüber setzen können: Seht, so eine Frau habe ich, und diese Frau hat mich genommen!

— Die seltsamste Wahlversammlung, welche je in Berlin stattgefunden, hielt im zweiten Wahlkreise zur Unterstützung der Candidatur Falk der Wagenfabrikant Neuß in seinem Privathause ab. Den versammelten etwa aus hundert Köpfen bestehenden Wählern wurde unentgeltlich Bier und Frühstück verabfolgt. Morgentrunk und Candidat fanden einstimmige Annahme.

Briefkasten.

Herrn B. in D., Br. in D. G. in M., B. in D., J. in B., in D. D. Erscheint in der nächsten Nummer. Herren H. D. Anonyme Einwendungen können grundsätzlich keine Aufnahme finden. Es liegt auch kein Grund vor, weshalb Sie sich uns gegenüber nicht nennen wollten. Zu dem eingegangenen Artikel bemerken wir noch, daß wir längere Artikel, welche in plattdeutscher Sprache geschrieben sind, gerade nicht incliniren, womit freilich nicht gesagt sein soll, daß von dieser Ansicht nicht auch ausnahmsweise abgewichen werden könnte.

Allgemeine Verloosungs-Tabelle.

Herzoglich Braunschweigisches Prämien-Anlehen (20 Thaler-Loose).

Verloosung vom 30. September 1878.

Auszahlung vom 31. December er. ab bei Cohn, Bürgers & Co. in Berlin.

Am 1. August er. gezogene Serien:

668	754	932	964	1011	1031	1047	1102	1107
1699	2009	2282	2409	2638	2990	3052	3401	3557
3576	3760	3867	4024	4297	4555	4844	4987	5390
6112	6378	6800	6928	7051	7249	7625	7896	8247
8355	8600	8754	8806	8994	9134	9217	9549	9909.

Ser.	Prämien:		Ser.	Prämien:		
	Nr.	M.		Nr.	M.	
668	50	75	4844	20	300	
932	34	75	4987	20	300	
964	25	300	6378	47	300	
	32	75	6800	37	75	
1011	27	75		48	75	
1031	8	300		7051	4	75
1047	43	300			15	75
1107	12	75		7249	15	300
1699	3	300			37	75
	34	300			40	75
2409	25	300		7625	16	12000
	42	300			23	300
2638	37	75			31	300
2990	18	75		7896	28	75
3052	18	75		8247	11	75
3401	6	75			14	300
3557	1	300			28	300
	16	300			48	75
	46	9000		8355	10	75
3576	46	75			38	300
3760	14	300		8600	25	300
3867	4	75		8754	45	2400
4024	3	75		8994	40	300
4555	3	15000			43	75
	45	300		9909	14	75

Jede der übrigen zu jenen Serien gehörenden Nummern kommt mit 66 M. zur Einlösung.

Marktpreise.

Mittwoch, den 9. October.

	Markt	Pf.
Roggen	2	10
Gerste	—	—
Haser	—	—
Bohnen, à Viter	—	30
Erbsen, „	—	—
Kartoffeln, à Scheffel	1	10
Wurzeln	—	80
Stedrüben, 100 Stück	3	50
Frischer Speck, à 1/2 Kilogr.	—	55
Geräucherter do.	—	70
Rindfleisch, à 1/2 Kilogr.	—	60
Kalbsteisch, „	—	25
Hammelfl., „	40	50
Schinken, 1/2 Kilogr.	—	85
Mettwürste, frische	—	50
Eier, à Duzend	—	65
Butter, à 1/2 Kilogr.	1	—
Zwiebeln, (Scharlotten) à Scheffel	2	—
Enten à St.	1	50
Hühner „	1	40
Rebhühner à St.	—	—
Kranmetzsvogel à St.	—	10
Hasen à Stück	3	—
Weißer Kohl, 100 Köpfe	5	—
Blumenkohl, à Kopf	—	35
Äpfel, à Scheffel	—	80
Birnen, „	1	—
Zwetschen, à Scheffel	1	30

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

vom 8. October 1878.

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	95,30	96
4% Oldenburgische Consols. (Kleine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)	98,50	99,50
4% Stollhammer Anleihe	98	99
4% Jeverische Anleihe	98	99
4% Landtschaftliche Central-Pfandbriefe	94,50	95
3% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	—	138,50
5% Cutin-Elbeker Prior.-Obligationen	103	104
4 1/2% Lübeck-Büchener garant. Prioritäten	101,75	—
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874	101,25	102,25
4 1/2% Carlshuber Anleihe	101,25	—
4 1/2% Westpreussische Provinzial-Anleihe	100,75	101,25
4% Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	95,60	96,30
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	104,20	105,20
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe	92,25	—
5% Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	101,50	—
4 1/2% do.	96	97
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 50% Z. v. 1. Jan. 1878.)	126	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 40% Z. v. 1. Jan. 1878.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn) (5% Zins vom 1. Juli 1878.)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	305
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 i. M.	168,70	169,50
„ „ London „ 1 Pfr. „	20,42	20,52
„ „ New-York i. Gold „ 1 Doll. „	4,16	4,23
„ „ do. i. Papier „ 1 „ „	4,14	4,21
Holländ. Bantnoten für 10 Gldn. „	16,73	—

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 8. October:

13. Vorstellung im Abonnement:

erste Antrittsrolle des Herrn Wachtel vom Stadttheater in Wien:

Clavigo.

Tragödie in 5 Aufzügen von Gothe.

Anzeigen.

Feilner's photogr. Institut

(Feilner & Stahmer)

Oldenburg, innerer Damm 12.

Liefert täglich und bei jedem Wetter die vorzüglichsten Photographien.

Bei uns ist stets vorrätzig:

Davidis Kochbuch, 22. Aufl., geb. 4 Mkr. 50 Pf.

Sander, Kochbuch, geb. 4 Mkr. 20 Pf. Oldenburg. Bültmann & Gerriets.

Oldenburg. Mein Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager

selbstverfertigte Arbeiten halte ich beim Bedarf bestens empfohlen.

H. Engelke, Georgstraße 14.

Rühmlichst bekannte und beliebte Möbel-Politur von Dressel pr. Glas 50 Pf., acht Oliven-Öl, sog. Venezianische Seife, anerkannt praktisch für Wollzeugwäsche, pr. 1/2 Pfd. Kiesel 35 Pf., ächte Gallseife, sowie Mandel- und Glycerin-Seife in langen 1/2 Pfd.-Kiesel mit unserem Firmenstempel, in bekannter, vorzüglicher Qualität empfehlen D. B. Hinrichs & Sohn.

Vogelkäfige von verzinnem Drath in größter Auswahl, sowie beliebte Kollerkäfige mit Thüren aus gebranntem Blech und polirtem Holz à 3,75 Mkr. incl. Halsglas, empfehlen D. B. Hinrichs & Sohn.

Schlaf- und Reisebetten in neuer Auswahl empfehlen D. B. Hinrichs & Sohn.

Oldenburg. Empfehle unter billigster Preisstellung in großer Auswahl: Ofen und Kochmaschinen, Waschkücheln mit Mantel, Eisenwaaren aller Art, Seiler- und Bürstenwaaren, Bau- und Handwerksartikel, Haushaltungsartikel aller Art, Tafel- und Brückenwagen in den verschiedensten Sorten, Waffen- und Jagdartikel, Einfriedigungsdraht, Eisen- und Messingdraht, Springfedern, Ketten, Nägel, Drahtstifte, Seegras, Holzkohlen u. c.

J. G. Ahlrichs.

W. Weber,

Langestraße 90,

empfehle Unterzeuge in Wolle, Halbwole und Baumwolle für Herren, Damen und Kinder. Wollgarne in großer Auswahl, u. s. w.

Oldenburg. Billige Musikalien!

Um mit meinem Musikalien-Lager gänzlich zu räumen, verkaufe von jetzt zu jedem nur irgend annehmbarem Preise.

Franz Kandelhardt, Schüttingstr.

Haus- und Küchengeräthe,

verzinnete und emaillirte Kochgeschirre, Waarenartikel und Ofen aller Art, Jagdflinten, Pulver, Hagel, Patronenhüllen u. s. w. empfiehlt Joh. Willers, Radorsterstraße 2.

Oldenburg. Mein großes Lager von

Filz-, Seiden- und Lama-Hüten,

sowie Knaben- und Kinderhüten, in neuester Façon und feinsten Qualität empfehle zu billigst gestellten Preisen. W. Klemm.

Zu verkaufen.

Hasendorferlande. Einige tausend Stück beste Stedrüben.

Proben liegen aus und Aufträge werden angenommen bei Herrn F. S. Trenchon, Oldenburg. W. Köben.

Für das deutsche Haus!

Soeben erschien:

Der Familienschatz.

Fünzig schöne Holzschnitte

von

Ludwig Richter.

In Original-Carton Preis nur 2 Mkr. 50 Pf.

Ein reizendes Geschenk

für Alt und Jung.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

Zu beziehen durch die Buchhandlung von Bültmann & Gerriets in Oldenburg.

Soeben erschien in unserem Verlage:

Die Nuzbarmachung

der in der Tiefebene belegenen Wasserkräfte.

Von

S. Meyer,

Ober-Bau-Inspector.

Eleg. broch. mit 4 gr. Figuren-Tafeln.

Preis 2 Mkr.

Diese Novität wird für Fachlemer von höchstem Interesse sein und bitten wir, uns diesbezügliche Bestellung bald zukommen zu lassen.

Oldenburg, den 1. October 1878.

Bültmann & Gerriets.

Beilage

zu No. 4. des „Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.“

Aus den Oldenburgischen

Krieger-



Vereinen.

Kampfgenossenverein zu Oldenburg.

Nächste Versammlung, Donnerstag, den 10. d. Mts., Tagesordnung: Erhebung der Beiträge; Besprechung über einen am Freitag, den 18. d. Mts., (Erndtfeiertag) zur Feier des Geburtstages Sr. K. K. Hoh. des Kronprinzen event. auszuführenden Ausmarsch, vielleicht in Verbindung mit den Vereinen Moorheim, Berne, Elsfleth, Hammelwarden, Brake und Rodenkirchen.

Stedinger Kriegerverein.

Unser Kriegerverein geleitete am Sonnabend den 86jährigen Hausmann Gärdes aus Ollen unter Musik und mit entfalteter Fahne zur letzten Ruhestätte. Der Verstorbene, ein alter Veteran aus der Zeit Napoleons I., war in seinem langen Leben fast nie krank gewesen und hatte sich bis zu seinem Tode einer seltenen Müdigkeit des Körpers und Geistes erfreut. Ein Schlaganfall machte seinem Leben plötzlich ein Ende.

Kameraden!

Die für uns so frohe Kunde, daß es uns endlich gelingt, unter einheitliche Leitung zu kommen und das so lange erbetene und gewünschte Protectorat unseres greisen Heldenkaisers zu erlangen, hat nicht wenig Sensation auch unter unseren Gegnern hervorgerufen, und zu letzteren zählen wir auch solche ehemalige Waffengefährten, welche sich durch die Irrlehren der schwarzen wie rothen Reichs- oder Regierungsfeinde haben gefangen nehmen lassen. Daß es leider solche unserer Fahne untreue ehemalige Waffengefährten giebt, beweist ein uns vom Bielefelder Kampfgenossen-Verein zugegangener, in Nr. 429 der „Westfälischen Zeitung“ enthaltener Artikel, den wir unseren Lesern nicht vor-enthalten wollen. Derselbe lautet wörtlich:

„Vom Rhein, 15. September. Ein Bonner ultramontanes Blatt, die sogenannte „Deutsche Reichszeitung,“ — lucus a non lucendo! — berichtet über eine Delegirtenversammlung rheinischer Kriegervereine, die vor kurzem in Bonn stattgefunden und allem Anschein nach als Berathungsgegenstand nur die Frage über den event. Anschluß an den unter dem Protectorat des Kaisers zu bildenden großen deutschen Kriegerverband gehabt hat. In dem Referat heißt es: „Es wurde scharf gezeißelt, daß der Aufruf des Generals von Glümer keinem der vertretenen Vereine zugefandt worden sei. Die Schuld treffe hauptsächlich die rheinische Kriegerkameradschaft (?) und die derselben untergeordneten Kreis-Verbände. Ein solch einseitiges Vorgehen könne allerdings nicht dazu führen, den Wunsch Sr. Majestät, daß alle Vereine sich einigten, erfüllt zu sehen. Es wurde daher in erster Linie die Gründung eines Verbandes für die Rheinprovinz empfohlen, um so ein Gegengewicht zu schaffen. Ein dahin lautender Antrag wurde mit großer Majorität angenommen. In Betreff des Protectorats wurde folgender Antrag eingebracht und einstimmig angenommen: „Die hier versammelten Vertreter der Kriegervereine Rheinlands erkennen die hohe Ehre des Protectorats Sr. Majestät dankbar an, beschließen jedoch, bis zur definitiven Constituirung des Verbandes die Frage des Beitritts von der Tagesordnung abzusehen.“ Es bedarf kaum des besonderen Hinweises darauf, daß der erste der beiden Beschlüsse der maßgebende ist und die Phrasen des letzten nur den Schein retten sollen. Wahrscheinlich ist der letzte Beschluß von einem Vorsichtigen provocirt, dem die nackte Wirklichkeit denn doch zu ungeheuerlich erschienen sein mag. In Wahrheit verhält es sich so: man erkennt den Wunsch des Kaisers, die Kriegervereine unter seinem Protectorat vereinigt zu sehen, vereitelt die Erfüllung dieses Wunsches aber dadurch, daß man eben nicht beitrifft. Nicht genug aber, damit man hält es für nöthig, einen Verband zu gründen, um ein Gegengewicht zu schaffen! Das ist nicht mehr Mangel an Loyalität, das ist offenbare, active Op-

position. Und das wollen Kriegervereine sein? Wahrlich nur in der „Pfaffengasse“ des deutschen Vaterlandes sind solche Zustände möglich! Und was für Vereine sind es denn, die jenen famosen Beschluß gefaßt? Hier die Geschichte eines derselben: Ein Kriegerverein, d. h. ein wirklicher, aus gewesenen Kriegern gebildeter Verein hatte ein halbes Hundert seiner Mitglieder ausgeschlossen, weil dieselben aus den Vereinsstatuten einen Paragraphen gestrichen haben wollten, welcher von den Mitgliedern eine patriotische, reichsfreundliche Gesinnung (die doch bei einem Kriegerverein selbstverständlich sein sollte) forderte. Diese Ausgeschlossenen gründeten einen neuen Krieger-Verband, der seit der Zeit sein Dasein wohl durch officielle Theilnahme an der Frohnleichnams-Procession, nicht aber bei patriotischen Gelegenheiten manifestirt. Das ist einer der Vereine, die sich erlauben haben, in einem formellen Beschluß sich die „Kriegervereine Rheinlands“ zu nennen. Wenn es überhaupt schon als zweckmäßig erachtet werden muß, die „Kriegervereine“ auf die wirklich gewesenen Krieger zu beschränken, wie vielmehr verdienten alle Vereine, die den Patriotismus nicht einmal in ihren Statuten dulden können, aus der Reihe der Kriegervereine ausgemerzt zu werden!“

Es wird nun gewiß keinem unserer Leser Wunder nehmen, daß ein ultramontanes Blatt mit großem Vergnügen und wohl mit etwas greller Farbe alles an die große Glocke schlägt, was in ihren jesuitischen Kram paßt, um daraus für ihre dunklen Bestrebungen Kapital zu schlagen. Wir aber gestehen gern zu, daß ebenso in unseren wie in allen anderen Gesellschaftskreisen hin und wieder ein räudiges Schaf sich findet, daß wir aber bemüht sind, dergleichen sofort aus unseren Vereinen zu entfernen. Ob aber in ultramontanen Kreisen und Gesellschaften mit räudigen Schafen, die vielleicht in Folge der so schön blühenden Zucht der Heuchelei bei diesen nicht so gering an Zahl sein werden als bei uns, eben so kurzer Prozeß gemacht wird, das wissen wir nicht, denn wir haben noch nicht Zeit gefunden, uns mit der frommen Schaar der Wort- und Augenverdreher näher bekannt zu machen.

In Deutschland sind z. B. mehr als 10,000 Vereine ehemaliger Militärs, unter welchen wir in der jetzigen so aufgeklärten Zeit leider noch immer, wenn auch einen ganz kleinen Bruchtheil finden welche sich in das Schlepptau der Dunkelmänner oder der Socialdemokraten haben nehmen lassen, das ist so viel und so wenig wie Nichts und wird uns trösten und er-muthigen in unserem ferneren Streben nach dem uns bereits im Jahre 1872 gestreckten Ziele:

Mit Gott für Kaiser und Reich,
Ein einig Volk von Brüdern!

Ueber das Verhalten der Presse gegenüber unserm Kriegervereinswesen.

Bemerkenswerth ist es, wie verschiedenartig sich die Tagesblätter, auch die reichsfreundlichen, sich über unser Kriegervereinswesen aussprechen.

Die „Nationalliberale Correspondenz“ führt in einem kürzlich gebrachten Artikel aus, die vielerörterte Frage, inwieweit die Kriegervereine sich mit Politik beschäftigen sollen oder dürfen, habe während der jüngsten Reichstagswahlkämpfe eine praktische Antwort erhalten, indem nur in einem einzelnen Vereine zu Gunsten einer engeren politischen Fraktion agitirt sei. Sie bemerkt hierzu weiter, diejenige Politik, welche den Kriegervereinen ansteht, bei der sie nichts aufs Spiel setzen und die sie sich auch nicht vorenthalten zu lassen brauchen, muß einen weitherzigen, alle halbwegs patriotischen Parteien umfassenden Charakter tragen. — Zwar seien auch, z. B. in Bayern, ultramontane Elemente in die Kriegervereine eingedrungen, allenthalben aber stehe das Kriegervereinswesen im schärfsten Gegensatz zur Socialdemokratie. Letztere könne kaum ein verhafteres Gebilde, als die Kriegervereine, in denen sie einen natürlichen Wall wider das Vordringen ihrer aufhegerischen Lehren erblicke, und die sie daher mit einem niemals rastenden Hohn verfolgen.

Dieser Stand der Dinge, nicht künstlich gemacht, sondern ungewollt entstanden, müsse den Kriegervereinen gegenwärtig, wo der socialdemokratischen Agitation doch hauptsächlich durch massenhafte Gegenthätigkeit ein Ziel gesetzt werden solle, eine bisher ihnen so nicht gewidmete öffentliche Beachtung sichern.

Im Weiteren hebt die „Nationalliberale Correspondenz“ noch hervor, es sei Pflicht der Führer und Freunde der Kriegervereine, die Mitglieder derselben in nähere Kenntniß zu setzen mit den ernstesten und bedeutungsvollen Fragen, welche mit den Socialdemokraten auszumachen sind. Nicht alle Mitglieder seien im Stande, sich ohne Weiteres die wünschenswerthe persönliche Einsicht zu verschaffen. Es müsse Sorge getragen werden, die Kriegervereinsmitglieder mit einer fortläufigen, ganz kurzen, knappen, aber die Hauptfachen erschöpfenden und volksthümlich geschriebenen Zerlegung der socialistischen Irrthümer und Trugschlüsse auszurüsten. — Den nach seinen Hauptzügen vorstehend wiedergegebenen Artikel der „Nationalliberalen Correspondenz“ hat auch die österreichische Militär-Veteranen-Zeitung ihren Lesern bekannt gegeben und knüpft die Redaction dieses Blattes daran folgende Bemerkungen:

„Die Haltung der Kriegervereine Deutschlands im Augenblicke des allgemeinen Entsetzens über die gräulichen Attentate gegen ihren obersten Kriegsherrn war eine wahrhaft bewundernswürdige. Man darf, ohne der Ueberschwenglichkeit beschuldigt zu werden, behaupten, daß diese Vereine der ganzen deutschen Nation den Weg zeigten, auf welchem der Socialdemokratie entgegengetreten werden muß. Das Wahlmanifest, welches die Obmänner der deutschen Kriegerverbindungen kürzlich erlassen, ist eine Großthat, würdig der Verzeichnung nicht nur in den Annalen des Kriegervereinswesens, sondern in der Geschichte des neuen deutschen Reiches. Dieselben Krieger, die Deutschlands Größe erkämpft, haben damit bewiesen, daß sie das Reich auch gegen innere Feinde zu vertheidigen wissen.“

Die Berliner „Vossische Zeitung“ veröffentlichte kürzlich einen Artikel über das Kriegervereinswesen, welcher aus der Feder eines Fortschrittsmanns hervorgegangen zu sein scheint und welcher mit dem Artikel in der „Nationalliberalen Correspondenz“ in etwas scharfem Gegensatz steht. Der Artikel sagt u. A.:

„Die Kriegervereine haben bisher verhältnißmäßig wenig die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigt. Nur in einzelnen Gegenden, wo der Ultramontanismus sein Wesen getrieben und auch allerhand Zwiespalt in die Kriegervereine gebracht hatte, machten die Letztern ab und zu in den Zeitungen von sich reden.“

„Es handelte sich indessen doch immer nur um einzelne Vereine, während die öffentliche Meinung keinerlei Veranlassung fand, sich mit den Kriegervereinen im Allgemeinen zu befassen.“

„Dies wird erst jetzt im Angesichte mancher Bestrebungen, namentlich in Folge eines Schreibens nöthig, welches der General z. D. v. Glümer jüngst an den in Gießen abgehaltenen Kriegerstag gerichtet hat.“

„Wenn nach unseren jüngsten glorreichen Feldzügen die Kombattanten fast allerorts kleine (?) Vereine gestiftet haben, um darin die Erinnerung an die gemeinsam bestandenen Strapazen und Gefahren, wie auch an die errungenen Siege durch engeren persönlichen Verkehr, kleine (?) Festlichkeiten zu erneuern und zu beleben; wenn die Vereine auch auf eine gewisse gegenseitige kameradschaftliche Unterstützung und Vertretung basirt waren, wenn endlich in denselben eine besondere Begeisterung für die Person unseres Heldenkaisers, unter dem alle Siege erfochten waren, zum Ausdruck gelangte, so war das so natürlich und selbstverständlich, daß darauf nicht besonders eingegangen werden braucht.“

Was die Gestaltung der Vereine anbelangt, so traten überall folgende gemeinsame Momente hervor: 1) Wenn die Kriegervereine allerorts auch ziemlich gleich organisirt waren, so war jeder einzelne doch nur ein für sich allein bestehender Lokalverein mit völliger Selbstständigkeit, und wenn in einzelnen (!) Gegenden mehrere Vereine auch zu einem Verbandsverbande zusammengetreten waren, so wurde durch ein solches Cartel die Selbstständigkeit keines Vereines aufgehoben. 2) Die Kriegervereine hatten mit dem militärischen Organismus des deutschen Reiches keinerlei Zusammenhang, und namentlich 3) auch keine politische Tendenz.“

„Seit einiger Zeit beschäftigt man (!) sich nun in gewissen Kreisen mit dem Gedanken, die Kriegervereine einer Umgestaltung zu unterziehen und namentlich in dem oben erwähnten Schreiben des Generals v. Glümer tritt diese Absicht in bestimmtester Weise hervor.“

Tante Voss findet es dann auffällig, daß der Verbands-Präsident des neuen deutschen Kriegerverbandes von Sr. Maj. dem Kaiser ernannt werden soll, Vereine, welche gegen die Statuten handeln, auszuschließen oder nicht aufzunehmen und sagt ferner: „General

v. Glümer will die Vereinigung aller Kriegervereine Deutschlands unter dem Protectorate des Kaisers."

Schließlich setzt Tante Bof ihren Auseinandersetzungen die Krone auf, indem sie sagt:

"Es handelt sich offenbar darum, die Kriegervereine zunächst ihrer Selbstständigkeit zu berauben und sie dann als Werkzeuge zu ganz reaktionären Zwecken zu verwenden. Der Politik sollen die Mitglieder nur in der Weise fern bleiben, daß sie selbst nicht discouren dürfen; dafür will man ihnen von oben herab bekannt geben: das und das ist gut und kaiserlich, das müßt ihr als kaisertreue Leute thun, den und den Kaisertreuen müßt ihr wählen u. s. w. Im Interesse der liberalen Sache scheint es uns geboten, auf diese Kriegervereins-Angelegenheit ein wachsameres Auge zu haben."

Die „Bosfische“ muß Augen und Ohren in den letzten Jahren doch schlecht offen gehabt haben, wenn sie bislang noch so wenig von den Kriegervereinen gehört und gelesen hat, daß sie z. B. noch sagen kann, in einzelnen Gegenden seien dieselben zu einem Verbandszusammenschluß getreten. Wunderlich klingt die Bemerkung: „Seit einiger Zeit beschäftigt man sich in gewissen Kreisen mit dem Gedanken, die Kriegervereine einer Umgestaltung zu unterziehen.“ In dem Schreiben Sr. Excell. des Generals v. Glümer findet man doch gewiß nichts über eine Umgestaltung, vielmehr ist in demselben hervorgehoben, daß jeder Verein, jeder Verband seine jetzige Verfassung beibehalten soll. Und nun erst die Bemerkung: „General v. Glümer will die Vereinigung aller Kriegervereine Deutschlands unter dem Protectorate des Kaisers.“ Sollte die „Bosfin“ nichts über die vor 3 resp. 2 Jahren in Leipzig und München abgehaltenen Kriegertage, welche eigens zum Zwecke der Vereinigung, welche leider damals nicht zu Stande kam, abgehalten wurden, gehört haben?

Auf den Schlußsatz, betr. die Verwendung der Kriegervereine als Werkzeuge zu reaktionären Zwecken, sei nur bemerkt:

„Da sind wir selbst dabei.“

Bermischtes.

— **Circus Renz** heißt ein neues Büchlein mit Bildern in Leipzig betitelt. Wenn man's liest, muß man die alten Vorstellungen von dem „fahrenden Volk“ fahren lassen; denn man hat's mit Künstlern und Gehalten zu thun, die nicht dazu passen. Die mittlere Gage eines guten Künstlers bei Renz beträgt monatlich 600 bis 900 Mk. Hervorragende Mitglieder erhalten monatlich 1200 bis 1500 Mk. Noch ganz anders aber bei Künstlern, welche „Sterne ersten Ranges“ sind. Der Amerikaner Mac Collum erhielt bei Renz bereits vor ca. 16 Jahren eine Monatsgage von 900 Thlrn. (2700 Mk.) und freie Verpflegung für seine beiden Pferde, wobei er noch, da die eigentliche Gage 1000 Thaler betrug, auf 100 Thaler monatlich verzichtet hatte für das Vorrecht, Abends während der Vorstellung nicht in Stallmeister-Uniform unter den anderen Mitgliedern erscheinen zu müssen. Die berühmte Miß Ella erhielt für ein dreiwöchentliches Gastspiel im Circus Renz 6000 Thlr. (18.000 Mk.) Der Pferdebandiger Narey, welcher drei Gast-Vorstellungen gab, bei denen die Eintrittspreise um das Doppelte erhöht waren, erhielt per Abend die Kleinigkeit von 3300 Mk., nämlich je die Hälfte der Einnahme aus dem zu doppelten Preisen dicht überfüllten Circus. Die höchste dauernde Gage aber erhielt der amerikanische Kunstreiter Robinson, der etwa vor 10 Jahren die vielbewunderte erste Größe des Circus Renz war. Seine Gage betrug monatlich 4500 Mk. nebst freier Verpflegung für drei Pferde im Marstall des Direktors und freier Station für ihn, seine Frau und seinen Diener in einem Hotel ersten Ranges. Schon vor 20 Jahren führte der Circus Renz einen eigenen Privatlehrer und eine Privatlehrerin mit sich zum Unterrichten der Kinder der Mitglieder; seitdem ist dies unnötig geworden, da jetzt alle Mitglieder überall selbst auf Schulbesuch oder Privatunterricht ihrer Kinder halten, die bestbezahlten sogar ihre Kinder meist in Pensionaten und Instituten ausbilden lassen. Der bekannte ausgezeichnete Clown Little Wheel war, ehe er Clown ward, ein — englischer Student der Theologie, der aber aus Liebe zu einer bildschönen Reiterin, Miß Fanny Abbot, dem Elternhause, der Universität und der Theologie davonlief, um ein höchst effektvoller, zwerchfellerschütternder Circus-Komiker zu werden. Der während vieler Saisons beliebte französische Clown Leon, der Sohn eines Pariser Arztes, hatte auf deutschen Gymnasien seine Bildung genossen und mit Auszeichnung das Abiturienten-Examen bestanden, als er „aus Liebe zur Kunst“ die Gymnastik statt der Medicin zum Felde seiner Thätigkeit erwählte.

— Die **Gräfin Grosvenille** in Rom hatte sehr viel Geld, sehr viel Zeit und auch sehr viel Geist, wie sie glaubte, und warf sich auf den Spiritismus, um etwas vor anderen Leuten voraus zu haben. Männliche und weibliche spiritistische Schwindler gingen bei ihr aus und ein und schlossen sie ganz von der Außenwelt ab. Die Gräfin bildete sich ein, wenn es ihr gelinge, den körperlichen Widerstand zu besiegen, so würde sie fliegen und schneller reisen können als der Geist und im Nu riesige Entfernungen zurücklegen. Sie kasteiete daher ihren Körper, damit er leicht werde wie eine Flaumfeder: täglich aß und trank sie weniger, zuletzt nur noch ein paar Löffel Suppe und ein Glas Eiswasser. Sie glaubte dem Frieden endlich nahe zu sein, da fiel sie in Ohnmacht und kam nicht mehr zur Besinnung. Die Diener holten den Arzt und dieser erklärte, sie ist Hungers gestorben. So war's; sie war nur noch ein Knochengesäß und 20 Jahr älter geworden. Die spiritistischen Geister waren entflohen und mit ihnen die Werthpapiere der Gräfin; das Haus war wie ausgeplündert.

— Vor dem Zuchtpolizeigericht in **Paris** war ein Mann angeklagt, eine Hofe gestohlen zu haben und wurde wegen mangelnder Beweise freigesprochen. Sie können gehen, sagte ihm der Richter. — Der Mann bleibt sitzen. — Sie können gehen, Sie sind frei, sagt ihm auch sein Verteidiger. — Der Mann bleibt sitzen. Da der Saal sich schon ganz geleert hat, sagt ihm nochmals sein Verteidiger: was bleiben Sie denn sitzen? gehen Sie doch! — Da flüstert ihm der Freigesprochene ins Ohr: Ich kann ja nicht gehen, bis alle Zeugen hinaus sind! — Warum denn nicht? — Ich habe die gestohlene Hofe an.

— **Gunzenhausen**, 23. Sept. Welches Unheil die Genußsucht der auf Jahrmärkten ihr Unwesen treibenden sogenannten „**Selbsterimern**“ bei ängstlichen und befangenen Gemüthern anzurichten vermag, zeigt folgender Fall. Bei unserer Kirchweih in verfloßener Woche wurde in einer „Wahrsagerbude“ einer jungen hiesigen Dienstmagd, jedenfalls aus purem Uebermuth, prophezeit, sie würde erschossen werden. Das leider solchen Aberglauben zu viel Glauben schenkende Mädchen setzte sich die Sache so in den Kopf, daß sie in der Angst, erschossen zu werden, nicht mehr wußte, wohin sie sich flüchten sollte und zuletzt auf offener Straße Feuer schrie. Dasselbe mußte, da die Furcht ihren Geist vollständig gelähmt hat, ins elterliche Haus zurückgebracht werden.

— **Brigham Young** ist todt, aber das **Mormonenthum** lebt fort. Die Zahl der Konvertiten nimmt immer zu. Die Zwölfe, welche sich in den Mantel des Propheten getheilt haben, liegen nicht, wie man erwartet hatte, in Hader, sondern arbeiten in aller Harmonie an dem von Brigham Young organisirten Werke. So stark vermehren sich in jüngster Zeit die Heiligen, daß sie daran denken, außerhalb Utah's Kolonien zu gründen, denn das Land ist zum weitaus größten Theil eine Wüste, die sich auch selbst mit einem Mormonenfleische nicht in einen Garten umwandeln läßt. Aber nicht auf den Südsee-Inseln, wie man früher glaubte, haben sie ihr Augenmerk gerichtet, sondern auf das benachbarte Mexiko, wohl aus dem Grunde, weil die dort zu errichtenden Kolonien von Zion aus leicht überwacht und beherrscht werden können. Einer der Söhne Brigham Young's, der die Pioniere des Mormonenthums nach dem Nachbarlande führen will, hat sich bereits mit der mexikanischen Regierung in Verbindung gesetzt, und diese hat versprochen, die Heiligen hochwillkommen zu heißen. In entgegenkommendster Weise hat sie sogar den Mormonen ihre größte Sorge abgenommen; sie will niemals Einsprache gegen die Vielweiberei erheben, sie will sich um diese innere Angelegenheit der Mormonen niemals bekümmern. Sonora, der metallreichste Staat Mexiko's, ist zur neuen Heimath der Heiligen ausersehen.

— Bei einer Beamtenfamilie in **Gersbach** bei Rastatt ist in Folge des Genusses von amerikanischem Büchsenfleisch (sog. Corned beef) eine **Bergiftung** vorgekommen, woran nach Verlauf von 2—3 Stunden 5 Personen sehr bedenklich erkrankten. Die eingeleitete Untersuchung wird herausstellen, ob Wurst- oder Metallgift (von der Verzinnung der Blechbüchsen) die Ursache der heftigen Erkrankung gewesen ist.

— Aus **Jüterbogt** wird folgendes **heitere Stückchen** erzählt: Zu einem Gastwirth kommt kürzlich ein Mann mit einem großen Leierkasten auf einem Wagen und wünscht für diese Nacht ein Unterkommen. Der Gastwirth erklärte sich damit einverstanden, ihn selbst zu beherbergen, den Wagen mit dem Leierkasten aber müsse er nach dem Spritzenhause schaffen, da in

seinem Gasthose kein Raum dafür sei. Der Amtsvorsteher genehmigte die Aufbewahrung im Spritzenhause, und der Leierkasten wird davon gefahren. In derselben Nacht nun brach Feuer in Jüterbogt aus. In Folge der tiefen Finsterniß und der Eile erkannten die Retter den Leierkasten nicht und hielten ihn für eine Spritze. Erst an der Brandstätte machten sie die Entdeckung ihres Mißgriffs.

— Als vor einigen Wochen die Wiener Sängernach **Stuttgart** kamen, verliebten sie sich nicht allein in die reizenden Schwäbinnen, sondern auch fast ebenso in die, von diesen ganz vorzüglich bereiteten **Spätzle mit Kraut**. Nach der Heimkehr wurden in Wien, wo man doch auch in der Kochkunst Bescheid weiß, die verschiedensten Versuche zur Herstellung der schwäbischen Lieblingspeise angestellt, allein kopfschüttelnd bekannte man sich mit Wehmuth, daß das Vorbild doch lange noch nicht erreicht sei. Da griff Einer, dem die Spätzle gar sehr zu Herzen gingen, zu Feder und Papier und sendete an den Redakstrand eine Klage um die verlorenen Spätzle. Und, siehe da, nicht lange, so brachte die Post die beste Antwort. Eine liebe und gute Schwäbiu, und das sind sie Alle, erbarmte sich und sendete umgehend ein feines Recept, nach dem es Jedermann gelingen mußte, Originalspätzle zu Stande zu bringen. Gleich der erste Versuch glückte vollständig und der vorige Sonntag vereinigte alle die Sehnsüchtigen zu einem frohen Mahle. Nicht mehr bloß durch den Zauber der deutschen Lieder, sondern auch durch das Band der geheimnißvollen Spätzle fühlen sich jetzt die Wiener mit den biedern Schwaben verbunden, besonders wenn noch kräftiges Kraut und saftiger Schweinebraten den Bund der Seelen unterstützen.

— In **Berlin** gibt ein 18jähriger Wiener unter dem Titel **Schlangemensch** öffentliche Vorstellungen, die alle Begriffe über die Beweglichkeit des Körpers und den Gebrauch der Muskeln und Knochen zu Schanden machen. Beide Brusthälften arbeiten für sich. Der Thorax wird aus seiner Lage hervorgehoben und tritt in Form einer Halbkugel scheinbar ganz aus dem Körper heraus; die Wirbelsäule macht die erschreckendsten Windungen. Dieser Schlangemensch dreht sich so vollkommen in seinen Hüften um sich selbst herum, sowohl von links nach rechts, als umgekehrt, daß nach Ausführung der Bewegung der Oberkörper in vollkommen normaler Lage zu sein schien. Dann rückt er zwei kleine Tischchen nahe neben einander, stellt sich mit einem Fuße auf jeden derselben und schlängelt sich mit dem Kopfe rückwärts nach dem Fußboden. Dort steht ein gefülltes Weinglas, das hebt er mit den Zähnen auf, trinkt es während der Rückwärtsbewegung nach oben aus und stellt es auf demselben Wege wieder auf den Boden. Ferner nimmt er einen kleinen Reifen in den Mund, beugt sich mit dem Kopfe über den Rücken hinab durch die Beine und kriecht, die Füße vorn ächt schlangenartig, mit dem ganzen Körper durch den Reifen. Endlich stellt er sich mit den Händen auf den Boden und läuft in schnellen kräftigen Bewegungen mit den Beinen und dem Unterleibe um den Oberleib herum. Den Kopf kann er mit solcher Kraft auf den Rücken schlagen, daß das Bodium den Schlag in fühlbarer Weise fortpflanzt.

— **Merseburg**, 4. October. Vor einigen Tagen wurde vor dem hiesigen königl. Kreisgericht ein Prozeß verhandelt, der in seinem ganzen Umfange viel Interessantes bot, aber noch nicht zum Abschluß zu sein scheint. Der Kaufmann **Kramer** hier selbst gründete vor drei Jahren mit noch einigen Gesellschaftern die „**Merseburger Maschinen- und Armaturenfabrik**“, deren Leiter er wurde. Gleichzeitig aber betrieb **Kramer** noch Geschäfte für sich, indem er mit verschiedenen Material- und Eisenwaaren handelte. Bei diesem Handel nun hatte er viel Geld der Gesellschaft in seinem Nutzen angelegt resp. verwendet, und als nun die Theilhaber am Geschäft Einsicht in das Kassenswesen verlangten, verweigerte **Kramer** dies. Auf einmal war letzterer „verreist.“ Die Compagnons verlangten nun dringend Einsicht in die Bücher. **Kramers** Bruder hatte die Schlüssel zu dem eisernen Geldschrank in seinem Besitze. Als man denselben öffnete, fand man etwa 30 Mk. und mehrere werthlose Kupfermünzen vor. Die Gesellschaft war also um 6000 Mk. geprellt, wie der ausgebrochene Concurss zeigte. Leider waren die meisten Gläubiger unbemittelte Leute. Später wurde **Kramer** ermittelt und nach hier gebracht. Trotz der berechneten Verteidigung des Verklagten durch den Rechtsanwalt **Träger-Nordhausen**, wurde der Client dennoch zu 1½ Jahren Gefängniß verurtheilt. Der egl. Staatsanwalt ist jedoch mit diesem Strafmaße nicht zufriedengestellt und hat die Appellation angetragen. Auch wurde **Kramer** sofort in Haft genommen.